



**Queer Space als selbstgewähltes Ghetto: „Gay-Island“, ein Ferienparadies für Schwule in der Karibik, wie die Initiatoren des Projekts es auf [www.gayisland.com](http://www.gayisland.com) visualisiert haben.**

© Carlo Didillon 2009

Was dieses weitverbreitete Vorurteil betrifft, leistete Wolfgang Voigt Aufklärungsarbeit. Er forscht über die „verschwiegenen Biographien homosexueller Architekten“, und ihn interessieren dabei vor allem die Strategien, mit denen diese Männer ihre prekäre Existenz in Zeiten der Verfolgung absicherten. Mit Ernst Georg Sonnin, Franz Schwechten, Gustav Oelsner und Fritz Schumacher hat er Beispiele von Architekten herausgesucht, von denen man wahrlich nicht behaupten kann, sie seien „Innenraumgestalter“ gewesen.

Doch nun zum queeren Raum selbst, der sich im Laufe der Tagung in erster Linie als schwuler Raum entpuppte – allein Mary Pepchinskis Vortrag zu „Moderner Wohnarchitektur für Lesben, 1870–1950“ bildete eine Ausnahme. Der Amsterdamer Architekt Jan Kapsenberg hat untersucht, welche räumlichen Bedingungen für die erfolgreiche Anbahnung menschlicher Begegnungen besonders förderlich sind. Orte, die das Flanieren und den ersten Blickkontakt begünstigen, Bereiche, die als „Jagdgründe“ funktionieren, und endlich „Intimitätszonen“: In Perfektion hat Kapsenberg diese räumliche Abfolge in vielen schwulen Bars vorgefunden. Wie sich Zumthors Therme in Vals mit wenigen Handgriffen zu einer Gay-Sauna umgestalten ließe, führte er abschließend mit einem kräftigen Augenzwinkern vor.

Auch der Wiener Architekt Helge Mooshammer hat sich ein schwules Ritual vorgenommen und daraus Ideen für eine veränderte Vorstellung von Raum, Gesellschaft und Kultur abgeleitet: das Cruising, also die umherschweifende Suche nach einem sexuellen Abenteuer. Das Interessante dabei sei, so Mooshammer, dass die Räume, in denen Cruising stattfindet (z. B. Stadtparks, Stranddünen oder Autobahnparkplätze), ja nicht ursprünglich dafür gemacht sind, sondern allein durch die Vorstellungskraft und die Absichten der zu einer bestimmten Zeit dort Anwesenden zu einschlägigen Orten werden. Insofern könne das Prinzip des Cruising Vorbild für eine Vorstellung von Raum sein, der eben nicht von einer einzigen Gruppe für ihre Zwecke besetzt werde, sondern vielfältige „Narrative“ zulasse und letztlich ein Zusammenleben verschiedener Kulturen erleichtere.

Wie sehr dieses von Mooshammer propagierte Stadtraumerleben längst Realität geworden ist, wurde beim Stadtpaziergang durch die queer spaces von Hamburg evident. Der Stadtteil St. Georg ist nicht nur seit Jahrzehnten das Quartier der Gay-Community, sondern inzwischen auch Wohnort vieler muslimischer Einwanderer. Eines der bekanntesten schwulen Wohnprojekte Deutschlands liegt keine fünfzig Meter neben der großen Zentralmoschee.

DEFINITIONEN EINES VERDRÄNGTEN RAUMES

## Learning from Queer Spaces

Jan Friedrich

**Gibt es den schwul-lesbischen Raum? Und wenn ja, was definiert ihn, und was lässt sich von ihm lernen? Eine Konferenz in Hamburg nahm sich der Sache an.**

Das Prinzip ist stets das gleiche. Eine gesellschaftliche Minderheit, der es gelingt, sich zu emanzipieren, beginnt, selbstbewusst geworden, Räume für ihre Bedürfnisse und Rituale in Anspruch zu nehmen: Sie wird in der Stadt sichtbar. Durch die Jahrhunderte ist dieser Prozess vor allem bei religiösen Minderheiten zu beobachten: Protestanten errichten Kirchen in mehrheitlich katholischen Städten (oder andersherum), Juden bauen Synagogen, Muslime verstecken sich nicht länger in Hinterhofmoscheen.

Eine vergleichbare Entwicklung hat in den vergangenen vierzig Jahren in Europa und Nordamerika als Folge der Homosexuellen-Emanzipation stattgefunden. Homosexuelle Infrastrukturen, die zuvor allenfalls im Verborgenen existierten, sind zum sichtbaren Teil der Stadt geworden: Treffpunkte, Cafés, Kneipen, Beratungsangebote, Straßenfeste – schwul-lesbische Stadträume sind entstanden: queer spaces. (Das englische Adjektiv „queer“ bezeichnet Dinge,

Handlungen oder Personen, die von der Norm abweichen, und ist in der aktuellen Genderdebatte zu einem Sammelbegriff für schwul, lesbisch, bisexuell, transsexuell etc. geworden.)

Bedenkt man die immense Forschungslust in Bezug auf stadträumliche Phänomene, verwundert es, dass die Tagung „Queer Spaces. Definitionen eines verdrängten Raumes“, die Mitte November im AIT-Architekturforum in Hamburg stattfand, die erste gewesen sein soll, die es zu diesem Thema in Deutschland gegeben hat; jedenfalls haben die Veranstalter keinen Vorläufer recherchieren können. Doch tatsächlich scheinen die Berührungsängste und Unsicherheiten in der Architektenschaft nach wie vor groß zu sein: Die Initiatoren, Uwe Bresan von der AIT und Wolfgang Voigt vom Deutschen Architekturmuseum, hatten einige Mühe, einen offen schwulen, namhaften Architekten zu finden, der bereit war, an der Abschlussdiskussion teilzunehmen. Ob dahinter die Angst steht, doch wieder mit dem Klischee des gestaltungsaffinen Schwulen mit gutem Geschmack konfrontiert und in die „der hat ein tolles Händchen für Stoffe“-Ecke gestellt zu werden?

DEMOCRACY IN MOTION

### Ein Bus zur „Erneuerung der Idee der Demokratie aus dem Geist der Kunst“

„Demokratie in Bewegung“ war das Leitmotiv für eine ungewöhnliche Kunstaktion, die auf Initiative des Goethe-Instituts in Athen ins Rollen kam. Vor dem Hintergrund der deutschen Jahrestage – 60 Jahre Gründung der Bundesrepublik und der DDR, 60 Jahre Grundgesetz und 20 Jahre Mauerfall – kam Wolfger Pöhlmann, dem Leiter der Programmabteilung, die Idee, den „OMNIBUS für Direkte Demokratie“ vom September bis Mitte November auf Reisen durch Südost- und Osteuropa zu schicken. Zwölf Länder, 21 Städte, 8000 Kilometer: Die Tournee machte allein schon deshalb ihrem Titel alle Ehre.

Doch bevor es überhaupt losgehen konnte, galt es, einen aus der BVG-Flotte ausgemusterten schneeweißen Doppeldecker, der normalerweise in Deutschland unterwegs ist, um für die Einführung des Volksentscheids auf Bundesebene zu werben, fernreisetüchtig zu machen. Für ca. 30.000 Euro wurden die größten Rostschäden behoben, Motor und Technik generalüberholt. Dann ging es von Wiesbaden über Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Bulgarien und Mazedonien nach Griechenland, wo Wissenschaftler, Künstler, Bürgerrechtler und Politiker im Rahmen der „Athener Gespräche“ über Direkte Demokratie diskutierten. Weitere Höhepunkte waren die

Veranstaltungen zu Kunst und Politik an Istanbulener Universitäten, bevor der OMNIBUS über Rumänien, Serbien, Ungarn, die Slowakei und Österreich den Rückweg nach München antrat.

Die Bürgerinitiative geht ursprünglich zurück auf einen Impuls von Joseph Beuys, der Demokratie unter dem Begriff der „Sozialen Plastik“ als Kunstwerk begriffen und 1971 die „Organisation für Direkte Demokratie durch Volksabstimmung“ gegründet hatte, mit der er auf der documenta 5 in Kassel vertreten war. Mag der Künstler seinerzeit auch dafür belächelt worden sein, seitdem ist seine Vision in der Realität angekommen: Eineinhalb Jahre nach Beuys' Tod startete 1987 auf der documenta 8 der erste „OMNIBUS für Direkte Demokratie in Deutschland“. Er war im Anschluss jahrelang unterwegs, ehe er im April 2001 auf Schloss Freudenberg bei Wiesbaden stillgelegt und zum Bienenhaus umfunktioniert wurde.

Mittlerweile sind Bürger- und Volksentscheide in allen Gemeinden und Bundesländern gesetzlich verankert. Eines allerdings hat sich seit 1971 kaum geändert: die Schwierigkeit der offiziellen Politik im Umgang damit, dass Bürger und Initiativen sich aufmachen, politische Ziele mit den Mitteln der Kunst im öffentlichen Raum zu verfolgen – unterwegs ablesbar an der skeptischen bis ablehnenden Haltung, mit der die Deutschen Botschaften einiger „Etappenziele“ dem Projekt „Demokratie in Bewegung“ begegneten. *Jochen Paul*



**Sofia und Istanbul: zwei von insgesamt 21 Städten, die der OMNIBUS für Direkte Demokratie im Herbst bereist hat.**  
© www.democracy-in-motion.eu

AUSSTELLUNG

### Architektur in Berlin | Fotografien von Ulrich Schwarz in der Galerie Dittmar

Die Räume, die sich in den Aufnahmen von Ulrich Schwarz öffnen, kommen dem Betrachter auf Anhieb bekannt vor – Vor- und Empfangsplätze, gewaltige Hallen und festliche Foyers, großzügige Treppenhäuser und repräsentative Salons; Schauplätze, auf denen sich die „Berliner Republik“ politisch und kulturell inszeniert. Aufgrund ihrer allgegenwärtigen medialen Präsenz sind diese Räume in den zehn Jahren, die seit dem Regierungsumzug inzwischen vergangen sind, nicht nur jenen vertraut, die an all den Veranstaltungen in ihnen teilnehmen. Dass sie trotzdem, und das ist die Überraschung des Galeriebesuchs, zum Teil nicht auf Anhieb identifizierbar sind, liegt daran, dass es der Fotograf versteht, vor und in diesen hinlänglich bekannten Gebäuden Standpunkte zu beziehen, die von der Bestimmung der Orte weg und hin zu ihrer räumlichen Struktur führt: Seine Bilder zeigen Architektur statt Repräsentation, Raum statt Ereignis. *ub*

**Galerie Dittmar** | Auguststraße 22, 10117 Berlin | ► [www.galerie-dittmar.de](http://www.galerie-dittmar.de) | bis 10. Januar, Di–Sa 12–18 Uhr



**Die Garderobe im Foyer der Komischen Oper, das Stephan Braunfels 2005 umgebaut hat.**  
Foto: Ulrich Schwarz